



**Sankt Markus
Martin Lüpertz**



Dein Reich komme,
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden,
Unser tägliches Brot gib uns heute,
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigen,
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen,
Denn du bist der Herrgott,
und die Mächtigkeit ist bei dir,
und die Herrlichkeit ist bei dir
in Ewigkeit.
Amen.

Wer erinnert sich nicht – ob als Teilnehmer oder stiller Beobachter – an den Martinsumzug, wie er alljährlich am Abend des 10. November durch die Straßen zieht? An die Kinder mit ihren Laternen, wie sie singend dem St. Martin, hoch zu Ross oder zu Fuß voranschreitend, durch die Straßen folgen. Aber – wer war er, dieser heilige Martin?

Martinus – abgeleitet vom Kriegsgott Mars –, seines Zeichens ein römischer Soldat, der an einem kalten Winterabend mit seiner Reiterpatrouille zum Feldlager zurückkehrte. Auf dem Weg dorthin sollte eine Begegnung sein Leben ändern – er traf auf einen frierenden alten Mann, dessen Anblick ihn dermaßen anrührte, dass er ihm einen Teil seines Mantels schenkte. Die Legende will es, dass er sich angesichts der erblickten Not später taufen ließ und Jahre danach Bischof von Tours wurde. Aus dem römischen Krieger wurde St. Martin.

Jene Legende mag Johann Friedrich Kehr bewegt haben, als er vor dem Martin-Relief des Koblenzer Martinsklosters stand und in ihm die Überlegungen zur Gründung unserer heutigen St.-Martin-Stiftung reiften. Auch in Koblenz litt die Bevölkerung an den Folgen der Kriege und unter den hohen preußischen Steuern, den höchsten, die man je zu zahlen hatte. Mit den Erträgen seiner Druckerei wollte Kehr die Kranken, Alten und Waisen der kleinen, notleidenden evangelischen Gemeinde Koblenz unterstützen.

Außer der Erinnerung und dem bleibenden Vermächtnis des Stifters J. F. Kehr ist uns bis heute das ihn inspirierende Martin-Relief erhalten geblieben. Es fand einen würdigen Platz in der 2008 geweihten Martinskapelle des Stiftungsklinikums. St. Martin begrüßt den Besucher an der Eingangstür, bevor dieser im Innenraum empfangen wird von der Leuchtkraft des Lichts, welches das 4 x 8 Meter große Fenster mit Lüpertz' St. Martin durchdringt. Dem Künstler gelingt damit eine eindrucksvolle Darstellung und Interpretation der Legende.

Der Anstoß, den renommierten Künstler für die Gestaltung des Fensters zu gewinnen, entspringt der Freundschaft zwischen Markus Lüpertz und Dr. Böhm, dem früheren Chefarzt des Klinikums. In Anbetracht des für den Bau der Kapelle vorgegebenen Kostenrahmens existierten zwar Bedenken auf Seiten des Verwaltungsrates der Stiftung, ob und wie ein solch ambitioniertes künstlerisches Projekt finanziell zu stemmen wäre. Doch dies gelang durch eine Vielzahl von großen und kleinen Spenden, die der eigens für den Bau der Kapelle gegründete Fördererverein sammelte. Weitere Erlöse konnten aus dem gemeinsam mit dem Mittelrhein-Museum im Rahmen einer Ausstellung organisierten Verkauf einer Serie von individuell handkolorierten grafischen Entwürfen für das Lüpertz-Fenster erzielt werden. Diese Summe des Engagements ermöglichte letztendlich die Realisierung dieses großartigen Kunstwerks.

Sankt Martin

Hans D. Fricke



Die Idee und ihre Umsetzung Bernd Böhm

Die Stiftung Evangelisches Stift Sankt Martin blickt im Jahre 2011 auf eine 167-jährige Geschichte zurück. Sie wurde ursprünglich mit dem Ziel ins Leben gerufen, ein Waisenhaus, später ein Krankenhaus sowie ein Altenheim zu gründen. Im früheren Koblenzer Martinskloster am heutigen Altöhrtor fanden die ersten Waisen eine Heimstatt. Auf diese Zeit geht auch das Relief des Namenspatrons zurück – Ordensschwestern hatten es 1770 in Auftrag gegeben.

Im Jahr 1898 konnte die Stiftung einen Neubau in der südlichen Vorstadt, der Kurfürstenstraße, einweihen. Hier steht noch heute das Stiftungsklinikum Mittelrhein, Koblenz, bis vor wenigen Jahren noch „Evangelisches Stift St. Martin“.

Im elften Stock des heutigen Krankenhauses existierte seither eine Kapelle. Die Krux: Um dorthin zu gelangen, musste eine Treppe überwunden werden, was die Einrichtung für Behinderte und Rollstuhlfahrer unerreichbar machte. So beschloss der Verwaltungsrat der Stiftung im Jahr 2004 den Neubau einer Kapelle, dessen Finanzierung ein Fördererverein gewährleisten sollte. Zeitgleich mit den Planungsarbeiten des Architekten bildete sich ein Team, bestehend aus Mitgliedern des Verwaltungsrates, der Kirchen und des Krankenhauses, um die Ausgestaltung der Kapelle zu begleiten.

Schon der erste Entwurf zeigte ein großflächiges, zunächst nach Norden ausgerichtetes Fenster, dessen verlockende Maße eine künstlerische Ausgestaltung nahelegten. Bald kam man zu dem Schluss, das Fenster nach Westen hin auszurichten, womit es von der Straße her einsehbar wurde. Zu dieser Zeit war Markus Lüpertz beauftragt, eine Reihe von Fenstern für die romanische Kirche St. Andreas in Köln zu entwerfen. Erste Musterfenster fanden international Anklang und Beachtung. Persönlich kannte ich den ganzen in seiner Ausdruckskraft faszinierenden Fensterzyklus bereits

aus dem Atelier des Künstlers. Angesichts dessen reifte die Idee, Markus Lüpertz könne auch die Gestaltung des Fensters der Koblenzer St.-Martins-Kapelle übernehmen. Lüpertz war nicht abgeneigt – ihn reizte nicht nur die Größe, auch das Motiv.

Erwartungsgemäß gab es zahlreiche, auch gut begründete Bedenken gegen dieses Projekt. Kritiker konnten schwerlich nachvollziehen, dass es ausgerechnet diesem sehr extrovertierten, oft auch provozierenden Künstler gelänge, den „heiligen Martin“ in akzeptabler Weise darzustellen. Darüber hinaus stand das Argument im Raum, die Kosten für Künstler und Glasmacher könnten ausufern. Nichtsdestotrotz erstellte Markus Lüpertz einen dem heutigen Fenster bereits entsprechenden Entwurf, der alle Beteiligten und die Öffentlichkeit restlos überzeugte. Auch die Bedenken bezüglich der Finanzierung waren bald nichtig: Der Verkaufserlös der von Markus Lüpertz eigens für diesen Zweck gefertigten Bilder mit der St.-Martins-Motivik diente als Honorar des Künstlers. Die anfallenden Herstellungskosten von Seiten des Glasmachers wurden durch großzügige private Spenden und durch die Kulturstiftung Rheinland-Pfalz aufgefangen. Darüber hinaus spendeten auch evangelische Gemeinden sowie das Bistum Trier namhafte Beträge. Das Projekt „Ein Lüpertz für Koblenz“ war damit gesichert.



Es werde Licht. Jenen Satz aus dem Anfang der biblischen Schöpfungsgeschichte könnte man dem Thema Glasmalerei, die vorwiegend in Kirchen angewandt wird, voranstellen. Das Licht, welches in den meisten Kirchen von oben in den abgedunkelten Raum fällt, schafft in seiner Farbigkeit und in seiner Vielfalt eine faszinierende Wirkung. Diese Fenster bewirken eine vielschichtige, unterschiedliche Stimmungslage und berühren den Betrachter – und zwar zu jeder Tageszeit, sogar im dunklen Raum.

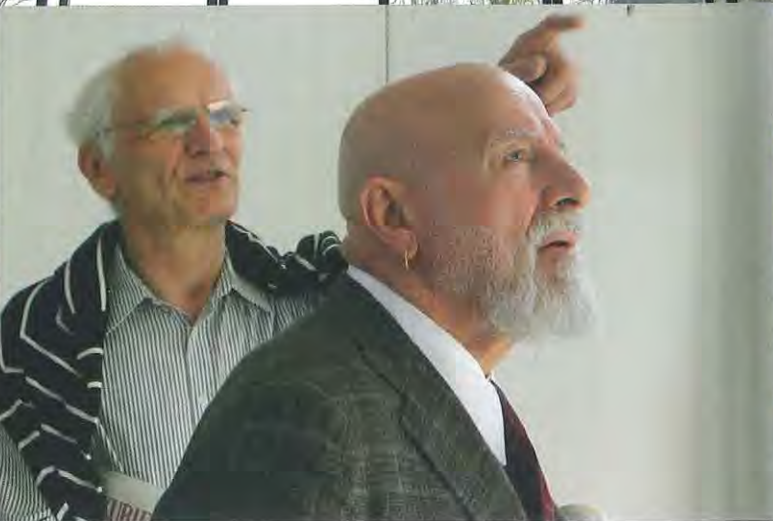
**Es werde
Licht
Paul Schmitz-
Valckenberg**

Die Geschichte der modernen Glasmalerei erreichte einen Höhepunkt in Frankreich Mitte des 20. Jahrhunderts. Fenster von Malern wie Rouault, Matisse, Chagall, Léger, Braque und Manessier haben manche Nachfolge und Nachahmung gefunden. Auch heute sind international renommierte Künstler wie Sigmar Polke, Markus Lüpertz, Neo Rauch und Gerhard Richter dabei, sich des Glases zu bedienen. Nicht allein Glasmacher besetzen die Kunst der Glasmalerei für sich. Künstler-Fenster sind fast immer Maler-Fenster, also Fenster, geschaffen von malenden Künstlern. Im Prozess ihrer Entstehung greifen indes andere Hände ein, andere als nur die des Künstlers. Der Anteil des Fremden ist ein genuines Merkmal der Glasmalerei. Dabei gewinnt die Farbe im Glas an Klarheit und Leuchtkraft, sie verliert aber an Nuance. Die im Karton noch lebendige Linie erstarrt zum leblosen Strich. Der Maler-Künstler strebt zunächst Malerei auf Glas an, er muss aber gleichzeitig das Prinzip „Malerei mit Glas“ berücksichtigen. Dies lässt sich bei Lüpertz in den Kölner Fenstern der Andreaskirche sehr gut demonstrieren, die hemmungslos ornamental und trotzdem auf drastische Weise figürlich erscheinen. Das Kreuzigungsthema im Makkabäer-Martyrium wird hier in geradezu großartiger Brutalität dargestellt und ist an Kraft und Expressivität nicht zu überbieten.

Fast zur gleichen Zeit wie die Fenster in der Andreaskirche erhielt Markus Lüpertz den Auftrag, ein 8 x 4 Meter großes, die gesamte Wand in einem

nüchternen, modernen Kapellenraum einnehmendes Fenster zu konzipieren. Auch das Thema ist vorgegeben: die Legende des heiligen Martin – eine einfache, eher kindliche Geschichte, der wohl kaum eine besondere Dramatik abzugewinnen ist. Die meisten St.-Martin-Darstellungen, wie auch die Plastik vor der Kapelle, zeigen Martin hoch zu Ross mit einem vor ihm knienden Bettler. Wie kann eine impulsiv anmutende Malerei wie die von Markus Lüpertz dieses eher unspektakuläre Thema bewältigen? Lüpertz macht daraus ein dramatisches Ereignis. Die Szenerie platziert er in einem Windstrom, einem Schneesturm. Schneeflocken und Eiskristalle bilden ein ornamentales Programm, und gleichzeitig bewirken sie eine Grundspannung, die durch den nach rechts flatternden roten, teilweise zerrissenen Mantel in der Wucht des Windstoßes noch veranschaulicht wird.

Die Dramatik der Szene wird verstärkt durch den überdeutlich dargestellten Pferdekopf mit fletschenden Zähnen, angelegten Ohren und den strammen Zügeln, dem funkelnden Auge einerseits und der Darstellung des stehenden Martin mit Helm, rotem, zerrissenem Mantel und weit aufgerissenen Augen andererseits. Der Bettler wird gefangen von vielen glitzernden Eiskristallen. Sein kahler Kopf und der Stoppelbart sowie die ausgestreckte große linke Hand unterstreichen drastisch die Hilfsbedürftigkeit und Armut.



Aufbau der einzelnen Fenstersegmente im Ausstellungsfenster der Firma Derix – Zwischen- und Endabnahme durch Prof. Lüpertz (mit Wilhelm Derix) – Markus Lüpertz und Dieter Rumpfenhorst (Architekt und geschäftsführender Gesellschafter des Koblenzer Architekturbüros Naujack und Rumpfenhorst)

Fazit: Das künstlerische Kirchenfenster scheint in Mode zu sein, gerade jetzt, wo vielleicht nicht der Glaube, wohl aber die christliche Kirche aus der Mode zu kommen droht. Wie kommt das? Transzendente Obdachlosigkeit? Spirituelle Sinnsuche in der Kunst? Epochale Herausforderungen? Krönender Abschluss und höhere Weihe? Vielleicht, denn offenbar vermag die Kirche – um im Bilde zu bleiben – immer noch „höher zu weihen“ als wir, die laienhaften Gralshüter säkularisierter Museen. Oder praktischer, wie es Markus Lüpertz selbst in Köln einmal formulierte: Im Museum könne man schließlich seine Bilder abhängen, in der Kirche, davon sei er überzeugt, würden die Dinge Bestand haben. Konflikte gab und gibt es dabei stets – auf weniger hohem oder auch hohem Niveau, wie die Debatten um das Kölner Richter-Fenster zeigen, zu dessen Einweihung Kardinal Meisner nicht erschien. Sollte es wirklich stimmen, dass, wie der Kardinal bei der Einweihung des neuen Kolumba-Museums in Köln sagte, „dort, wo die Kultur von der Gottesverehrung abgekoppelt wird“, der „Kultus im Ritualismus erstarrt und die Kultur entartet“? Oder gilt das, was Kasper König, Direktor des Kölner Museums Ludwig, der Rheinischen Post sagte: „Meisner wurmt nur, dass er im Kölner Dom nichts zu kamelle hat“?

Wie kommt es, dass heute die Gestaltung von Kirchenfenstern durch international renommierte, namhafte Künstler sozusagen wieder auf der Tagesordnung steht? Am Verdienst jedenfalls, am schnöden Mammon, kann es nicht liegen – zumal viele Künstler in diesem Zusammenhang heutzutage oft auf Gewinn und Einnahmen ganz oder teilweise verzichteten. Ganz anders war das übrigens bei mittelalterlichen Glasmalern. Martin Warnke zitiert in seinem schönen Buch „Bau und Überbau“ das Beispiel des Glasmalers Fulco, der mit einem Abt in Angers um 1100 einen Vertrag schließt: Dafür dass Fulco die Fenster des Klosters herstellt und ausmalt, nimmt das Kloster ihn als Laienbruder auf und erhebt ihn zum freien, privilegierten Mann des Abtes. Zudem erhält er ein einträgliches Weingrundstück zum lebenslänglichen Lehen und auch noch ein Haus. Beides soll nach seinem Tod an das Kloster zurückfallen, es sei denn, Fulco habe einen Sohn, der ebenfalls Glasmaler wird und dem Kloster dienen will ... Bei der großen Welterbe-Dichte an Weinbergen und Klöstern in Rheinland-Pfalz sollten wir hier glatt einmal über einträgliche Vereinbarungen mit zeitgenössischen Künstlern zur Erlangung hoch qualitativer zeitgenössischer Glasmalerei nachdenken – der dazu notwendige Segen wird uns in unserer katholischen Region für diese Art „rheinischer Lösung“ sicher nicht verwehrt bleiben.

Die Rede des Direktors des Mittelrhein-Museums, Dr. Mario Kramp, zur Eröffnung der Ausstellung „Ein Lüpertz für Koblenz“ am 5. September 2008 wurde vom Autor gekürzt und leicht überarbeitet.

Markus Lüpertz: Sankt Martin

Herausgegeben von der Stiftung
Evangelisches Stift St. Martin Koblenz
Koblenz 2011

Redaktion:

Lucie Schmitz, Rüdiger Müller

Konzept, Gestaltung, Fotografie:

Rüdiger Müller

Druck: RASS Druck,
Bergisch Gladbach

ISBN 978-3-00-035642-1

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Diese Publikation darf weder ganz
noch in Teilen ohne vorherige schrift-
liche Genehmigung des Herausgebers
nachgedruckt werden.

© der Texte und Fotografien:

die Autoren

Bildnachweis

Rüdiger Müller, Köln

Umschlag, Seite 4, 6, 29, 31, 33, 34,
35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44,
46, 49

Derix Glasstudios, Taunusstein

Seite 12, 13, 14, 16, 18, 20

Fotoatelier Schäfer, Koblenz

Seite 20, 21

Markus Lüpertz: Entwurf des

St.-Martin-Fensters

Seite 8

Lucky Luxem, Koblenz

Seite 20, unten rechts



Stiftung
Evangelisches Stift
Sankt Martin Koblenz



Das Kunstfenster in der Kapelle des Stiftungsklinikums Mittelrhein, Koblenz

ISBN 978-3-00-035642-1



9 783000 356421

14,80 €